

Predigt am Sonntag Estomihi, Matthäuskirche Landau
1 Korinther 1-13, Pfr. Dr. theol. Stefan Bauer

Liebe Gemeinde,

wer von Gott sprechen will, sollte von der Liebe erzählen. Das möchte ich heute tun. Ich möchte von der Liebe erzählen, weil ich von Gott sprechen will.

Dazwischen wird der Apostel Paulus zu Wort kommen, Frau Mantel wird den Bibeltext für heute abschnittsweise noch einmal vorlesen. Wir haben ihn vorhin schon als Schriftlesung gehört.

Es geht darin um die Liebe und um Gott. Da möchte ich von dem sprechen, was Menschen hören, sehen, fühlen – aber auch tasten, riechen und schmecken können. Denn es sind die kleinen Alltäglichkeiten, die auf das ganz Große hinweisen. Wo ich Liebe finde, selbst in den kleinsten Alltäglichkeiten, da finde ich Gott in dieser Welt.

Davon möchte ich heute mal erzählen: Wie sieht das denn aus, wenn Liebe gelebt wird? Wie schlägt sich die Liebe Gottes im Leben eines ganz normalen Menschen nieder?

Ich möchte von Hermine erzählen, so war eigentlich ihr Vorname. Aber in Alt-Landau war sie nur als Minche bekannt. Und außer für ihre paar leiblichen Nichten und Neffen, die in aller Welt verstreut lebten, war Hermine auch für viele andere die "Tante Minche" – eine Tante ehrenhalber sozusagen. Diese Ehre brachten ihr viele entgegen, selbst Menschen, die es sonst eher gewohnt waren, selbst auf dem Podest zu stehen: die Bürgermeister, die Pfarrer, die angesehenen Bürgerfrauen und Bürger und die Geschäftsleute. Tante Minche hatte viele von ihnen kommen und gehen sehen und wusste, wie vergänglich das alles war.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Tante Minche angelte nur noch selten die alten Schuhkartons vom Deckel des Schlafzimmerschranks herunter. Die Bilder der Kinder im Matrosenanzug, der vaterlandsstolzen Soldaten und der fröhlichen Kaffeerunden im Sonntagsstaat. Diese vergilbten Dokumente waren Vergangenheit – und "in de Vergangeheit kansch nit lewe", sagte Tante Minche oft. Dabei konnte sie „Ja“ sagen zur Vergangenheit. Weder verklärte sie sie, noch verdammt sie die alten Zeiten. Das kam daher, dass sie sich auch die Erinnerung an die nicht abfotografierten Bilder bewahrt hatte: Bilder einer anderen Wirklichkeit, wo die Kinder erwachsen geworden waren und wo aus Soldaten Tote geworden waren. Das Sonntagskaffee-Lokal war abgerissen. "So is des halt",

pflegte Tante Minche zu sagen. "Kalter Kaffee". Kaffeekränzchen waren nicht ihr Fall: "Nur alte Gschichte un Läschtereie." Sie zog eindeutig die Gegenwart vor!

Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

In ihrer kleinen Wohnung waren immer früh morgens schon die Läden hochgezogen. Aufbruchssignal, einen neuen Tag zu leben, guter Dinge und dankbar. Ohne je Psychologie studiert zu haben, hatte Tante Minche im Leben gelernt, dass man Mitgefühl für andere nur entwickeln kann, wenn man auch ein Gefühl für sich selbst hat. Gerade morgens spürte sie zwar jeden Knochen im Leib, gerade jetzt bei der Kälte. Aber dann dachte sie: Jetzt musst du erst recht gut zu dir sein. So pflegte sie sich und kleidete sich jeden Tag mit Würde an. Dabei vergaß sie auch nie, eine Kette oder Brosche anzulegen – und dann wurde gut gefrühstückt. Tagsüber aß sie dann wenig, abends so gut wie nichts – gönnte sich dann aber ganz gern ein Achtel Wein. – Das war kein Luxus, sondern das war ihr Ja zu sich selbst!

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

IV.
Die Rheinpfalz las Tante Minche gründlich, und wenn sie auf der Seite "Aus aller Welt" Flüchtlingsbilder sah oder jetzt Fotos vom Erdbeben, dann blätterte sie nicht gleich weiter zu den Todesanzeigen. "En Mensch is en Mensch", das war ihr klares und einfaches Bekenntnis.
Auf ihrem Lebensweg war sie unfreiwillig polnischen, amerikanischen, französischen Menschen begegnet. Später dann italienischen und türkischen, syrischen, afghanischen, die in der Martin-Luther-Straße in ihrer Nachbarschaft wohnten. Selbst der afrikanischen Familie im Nachbarhaus war Tante Minche ein Begriff. "Es gebt iwwerall solche un solche" meinte sie und alle Stammtischweisheit verflüchtigte sich.
Wenn sie las, wie schwer es geflüchtete Menschen in Deutschland hatten, dass sie nicht arbeiten durften, erfasste sie jedes Mal heiliger Zorn "Mein Gott, all die junge Leit, was soll dann bloß aus denne mol werre". Und dann nahm sie sich vor, den Herrn Dr. Geißler und die ganzen stolzen Geschäftsleute bei der nächsten passenden oder unpassenden Gelegenheit auf Lehrstellen anzusprechen. Minche's Liebe war durch und durch parteiisch.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie

sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

V.

Der erste Weg morgens führte immer zur Nachbarin, Frau Blum. Ihrem "Blümche" ging es schlecht. Der Körper wollte nicht mehr und der Geist auch nicht. Blümche war vergesslich geworden und auch unleidlich: Sie verdächtigte jede und jeden. Die Enkelin ließ das Licht brennen, der Sohn hat Geld weggenommen und Tante Minche hatte ihr neulich vom Metzger schlechte Wurst mitgebracht. Das zog auch Tante Minche ziemlich nach unten. Sie riss dann schon mal die Schlafzimmerfenster bei Blümche etwas energischer auf als sonst.

Im kleinen Kreis hat Minche mal gesagt, das sei doch alles nur Christenpflicht gewesen. Als die Diakonie ihr vor vier Jahren das Kronenkreuz verlieh, da war ihr das peinlich. Oder hat es sie insgeheim vielleicht doch ein bisschen gefreut?

Jedenfalls: Was an Tante Minche beeindruckte, war nicht so sehr der Euro, den sie für die rumänischen Bettler vor der Sparkasse übrig hatte, dass sie in der Ferienzeit die Balkonblumen der Nachbarn gepflegt hat oder dass sie einfach auch Nein sagen konnte. Was an ihr beeindruckte, war die Selbstverständlichkeit, mit der das alles geschah. Unaufgeblasen, ausgeglichen und gelassen und mit einer fast unendlichen Geduld anderen Menschen gegenüber. Und weil solche Toleranz zu allen Zeiten politisch ist, war Tante Minche auch eine politische Frau. Sie versetzte sich in andere hinein, und wem solche Perspektivwechsel gelingen, der bezieht Stellung und bleibt nicht gleichgültig und neutral. So ist die Liebe!

Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.

VI.

Irgendwann stürzte Tante Minche auf der Treppe, sie brach sich das Bein und erholte sich nicht mehr. Sie war nicht lange krank, und das war auch gut so, denn sie war keine geduldige Patientin. In diesen Wochen redete sie dann öfter mal über Gott. Zum Beispiel ist sie immer gern in die Kirche gegangen. Sie hat gelitten darunter, dass da so herzlich wenig Leute waren. Trotzdem hatte sie Verständnis für die, die anderes vorhatten. Gelitten hat sie auch

unter mancher Predigt und doch Verständnis gezeigt für die Pfarrer. Gelitten auch unter der Lieblosigkeit, die auch in der Gemeinde spürbar war – und doch war sie verständnisvoll: "Sinn jo ach bloß Mense".

Tante Minche meinte nicht, dass sie ein außergewöhnliches oder besonders wohlütiges Leben geführt hat. Aber sie sei Gott sehr dankbar, dass alles war, wie es war. Sie hätte es nicht anders haben wollen. Und wenn sie da oder dort Gutes getan habe, dann weil es der liebe Gott so gewollt hatte. Er habe ihr ja auch viel Gutes getan. Auf manches Andere in ihrem Leben hätte sie zwar verzichten können, "aber Gott hot sich jo ach nit g'schont", meinte sie, ohne Christus ausdrücklich zu erwähnen.

Ihre letzten Tage im Klinikum musste Tante Minche nicht allein verbringen. Drei der Nichten und Neffen, die in der ganzen Welt lebten, hatten sich zusammengetan und blieben bei ihr. Das war insofern außergewöhnlich, weil Marco Pilot war und er nur unter Mühen Sonderurlaub bekam. Und das war auch deshalb bemerkenswert, weil sich Ina und Jennifer seit vielen Jahren aus dem Weg gegangen waren und nur das Nötigste miteinander gesprochen hatten.

Die Stunden, die die vier zusammen verbrachten, waren sehr traurig und auch unendlich schön. Es war zugleich der Schluss und der Anfang einer Liebesgeschichte von Gott und den Menschen.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. – Amen.